

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 6

Artikel: Hemmungen nach oben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle wollen einmal den alten Adam abstreifen dürfen und im unkritischen schönen Schauen seelig sein. Auch dafür ist gesorgt. Wenn die abendlichen Schatten kommen, dann wird nicht nur der große einheitliche Zug der Architektur in seinen Silhouetten von Flammenperlen aufglücken, dann werden nicht nur die herben Linien des Kolosses des Völkerschlachtdenkmals sich in erhabener Schweigsamkeit vom Nachthimmel abheben, nein auch zu unseren Füßen wird es sich in einem eigenen Feuer atmend beleben. Hier in den Gärten, die um die mächtige Leuchfontäne des großen Mittelbassins so selbstverständlich lagern, wird sich all die blumige Farbenpracht des Tages in tausenden und abertausend Lämpchen

Hemmungen nach oben. *)

Eine unsoziale Kezerei von ***

Um das Interesse der Behörden, die Fürsorge von Vereinen und Anstalten, die Aufmerksamkeit der Presse heutzutage zu genießen, tut man am besten, ein armer Teufel zu sein. Welcher Akademiker kann sich heute einen Lungenspitzenkatarrh leisten, ohne sich und seine Familie in untüglbare Schulden zu stürzen. Werde ein Proletarier, und die Pforten der herrlichsten Heilstätten öffnen sich von selber, wo du in lieblichster Lage dich dem süßen Nichtstun und angenehmer Gesellschaft widmen kannst. Gegen Krankheit, Unfall, Tod, Kindersegen bist du versichert, von Schullasten und Steuern befreit, Propagandagesellschaften kämpfen um dein Wohl, Baugenossenschaften halten dir billige Wohnungen bereit.

Du brauchst nur zu wollen, ein paar Mark hinzulegen und eine Gartenstadt mit Kasino ist dein — und ein Konsumdiner zu unterzivilen Preisen und zu jeder Tageszeit. Werde Saalbiener mit Kantine oder Sekretär mit Nebenbeschäftigung und du kannst mit deinen in Garderobe gehüllten Töchtern im Vorzug I. und II. zur Sommerfrische abdampfen, während deine Geheimräte dir neidisch nachblicken.

Aber sei ein gebildeter Mensch von Familie, geboren mit den natürlichen Ansprüchen einer verfeinerten Kultur, leiste dir den Luxus des frommen Wunsches nach einer nicht allzu geschmacklosen Umgebung — und du wirst Hungers sterben. Versuche deinen Kindern das Leben in Freiheit und Natur zu geben, das du selbst hattest und deine Väter — es wird dir schwer werden, auch nur die Stiefelsohlen zu bezahlen. Denn längst wirst du an den Forderungen der Spekulanten und Unternehmer oder an — Eisenbahn-Monatskarten verblutet sein und wirst im günstigsten Falle dich „Graus- und Hundbesitzer“ nennen können, und auch das wird man dir noch zu einer Hälfte als Luxus besteuern.

*) Aus der offiziellen Monatschrift der internationalen Bauausstellung Leipzig 1913: „Bauen und wohnen“.

wiederholen. Und wieder, trotz aller Farhenglut, nicht „bunt“. Hier wird die festliche Freude zur Kultur drängender Menschen versinnbildlicht. Dann, wenn einschmelzende Musik ertönt, wenn zwischen den roten Linien der Wege und dem orange und blauen Gefüge der Beekonturen unter den weißen Senkrechten der Mauern und Lisenen, die sich in dunklen Wassern spiegeln, schöngeputzte Frauen promenieren, lächeln und flirten, wenn leichterregte Menschen in trägen Sesseln unter blassen Lampions ihre Schale Melange schlürfen in der lauen Luft eines gnädigen Juniabends, dann mag auch eine Ausstellung — im Grunde ja immer ein Fest der tätigen Menschen — ein Stück Erfüllung menschlicher Freude bergen.

Aber gesetzt auch, du habest den Nerv der Dinge, weil du das Glück hattest, ein zum Unterbeamten oder Krämer „heruntergekommenes“ Glied deiner Familie zu beerben und du wolltest diese ungebildete Materie in Schönheit und Freude verwandeln — glaubst du, es wird dir gelingen?

Nun, so werde ich dich begleiten auf deinem Leidenswege.

Du hast schon lange ein entzückendes Fleckchen Erde mit Frau und Kind ins Herz geschlossen. Dort möchtest du leben und arbeiten. Wir gehen hin und werden mit dem Besitzer auch bald handelseinig. Der nahe Wald, die herrliche Aussicht — alles dein. Du träumst dir ein Heim, ein Künstler entwirft es dir und die Behörde gibt ihre Einwilligung — nicht. Nur innerhalb geschlossener Ortschaften — an öffentlichen Wegen — nur mit Genehmigung des nicht in der Nähe von du kannst dir die Gründe ausführen. Doch wir verzagen nicht. Mit einer Wunde im Herzen, mit einem Gefühl wie nach zurückgegangener Verlobung reißt du dich von dem Fleckchen Erde los, es war zu schön um treu zu sein. Nun kommt die zweite Liebe. Sie wird dir polizeilich genehmigt. Nach langen Bemühungen gelingt es dir endlich, für dein liebes, an jenem schönen Plätzchen einzig mögliches Strohdach eine — glatte Absage zu erwirken, obgleich kein Haus in der Nähe steht. Die Behörde arbeitet „generell“. Eine Gartenmauer mit der du dein Familienidyll zu umhegen denkst, wird dir nachträglich abgerissen, denn der Unterbeamte, der sie genehmigte, war nicht „zuständig“ und selbst „wenn“, hat die Baupolizei das Recht des Widerrufs. Man soll in deinen Garten sehen, das ist das Recht der Humanität, deine Pflicht gegen die Öffentlichkeit.

So beschränkst du dich auf „Privatsachen“ und möchtest nur von deinem Hause ebenerdig auf den Rasen gehen, damit deine Kleinen nicht fallen, deine Frau nicht zu steigen braucht. Das wird abgelehnt, denn jedes Haus muß unterkellert sein, die Kellerdecke so und so

hoch über dem Erdboden. Es könnte Mißbrauch getrieben werden, ein schlechtes Beispiel für Arbeiterhäuser. Was dem einen Recht ist, ist dem andern — teuer. So ziehst du dich ganz in deine vier Wände zurück und gestaltest trauliche Zimmer von 2,20 m Höhe neben einem hohen Hauptraum, wie sie in England in den reichsten Landsitzen üblich sind. Aber das ist ja „unhygienisch“ und wenn, falls, gegebenenfalls, wenn später einmal nach deinem Bankrott oder Tode das Haus in mehrere Arbeiterhände mit Ueberfüllung der Wohnräume überginge, dann hätten die armen Proletarier eventuell nicht den nötigen Kubikmeterluftinhalt zum einatmen. Und so sitzt denn der himmelanstrebende Vogel deiner Phantasien traurig auf dem dünnen Ast der Verzweiflung. Die schönsten Schwanzfedern hat man ihm ausgerissen, nur das Gemeine hat man ihm gelassen und aus deinem idyllischen Landsitz wurde eine, wurde die deutsche polizeilich privilegierte „Filla“. Es soll gar nicht erwähnt werden, daß oft auch der Heimatschutz den delikatesten Baugedanken seinen urwüchsigsten Knüttel zwischen die Beine wirft und daß eine der heiligsten Pflichten des Groß-Berliner Zweckverbandes ist, den wohlhabenderen Baukünstlern die schönsten Fleckchen wegzukaufen. Das darf man nicht sagen, denn es handelt sich hier um soziale Bestrebungen, die oft im Sinne unseres Themas wirken.

Nur eines muß noch genannt werden: gegenüber dem heute zum sozialen Schlagwort gewordenen „Mangel an Kleinwohnungen“ der nicht minder empfindliche „Mangel an Großwohnungen“. Oder verdient etwa

eine Wohnung mit 20 Zimmern, von denen 10 an Höfen, 5 an einer lärmenden Straße und 5 gegenüber häßlicher Nachbarmauern liegen, den Namen einer Großwohnung?

Ist eine Wohnung herrschaftlich, an deren Haustreppe jeder Hund —?

Ist sie herrschaftlich, wenn man es noch nötig hat, den „Eingang für Dienstboten“ besonders zu bezeichnen?

In welcher Stadt kann denn ein anständiger Mensch mit einigem Geschmack überhaupt noch wohnen?

Man rede doch nicht nur von „heimatlosem Proletariat“.

Darf der Verfasser erwähnen, daß es ihm bei Bearbeitung des Wettbewerbs „Groß-Düsseldorf“ nur mit heißer Mühe gelungen ist, anständige Stadttagen für die höchste Steuerklasse ausfindig zu machen und daß er umfangreiche Neuanlagen vorschlagen mußte, um diesen „Heimatlosen“ überhaupt einen Platz an der Sonne (am Walde oder an den Rheinufern) zu sichern? Einen Platz, der frei war von Industrie, Hafenanlagen, Laststraßen und häßlicher Bebauung, einen Platz mit bescheidenen „Ausblicken“? Und dabei gilt Düsseldorf mit Recht als eine der schönsten Städte.

Auch hier liegen Städtebauprobleme, die nicht übergangen werden sollen, wenn im nächsten Mai die Internationale Baufach-Ausstellung, Leipzig 1913 ihre Tore öffnen wird.

Bevor dort aber handgreifliche Beweise vorgelegt werden, ertöne heute der Ruf an die Behörden und Vereine, die Beschützer der reichlichen Armen: Gedenket der „Armen Reichen“!

Die wirtschaftliche Bedeutung der Form.

Mit einem wirtschaftlichen Problem will ich beginnen, mit einem ästhetischen will ich enden. Und was ich von wirtschaftlichen Dingen rede, wird manchem bei der Kürze in der ich es tun muß, alltäglich und abgeleiert vorkommen. — Unser Boden ist arm; Landwirtschaft und Bergbau vermögen ihm nur einen geringen Teil dessen zu entreißen, was wir zum Leben nötig haben. Wir müssen Rohstoffe einführen und in veredelter Form wieder ins Ausland senden; das ist die einzige Art, Werte für unsern Unterhalt zu schaffen. — Man hat von jeher erkannt, daß die Bedeutung dieser Werte lediglich vom Grade dieser Veredelung abhängt. Darum war man stets bestrebt, die besten Kräfte unserer Rasse zu vervollkommen, um sich den besten Arbeiter zu schaffen, der uns unentbehrlich ist, wenn die Nation im wirtschaftlichen Kampfe bestehen soll. Man hat diese Vollkommenheit rein nach der technischen Seite hin gesucht, und so gelang es, die feinere Textil und Maschinenindustrie (zu der man auch die Uhrenmacherei zählen darf) als

Erwerbsquellen zu entwickeln. Hier bedarf es vieler qualifizierter Arbeiter, weshalb wir das Ausland wenig zu fürchten brauchen; wo wenige oder gar ein einziger qualifizierter Arbeiter genügt (wie z. B. in einer Schokoladenfabrik ein Chemiker), da ist ein Gedeihen immer vom Zufall abhängig. — Ist aber die technische Verarbeitung wirklich der höchste Grad von Veredelung, dem man einem Rohstoff angeeignet lassen kann? Das verneint eine kurze Ueberlegung. Technische Verarbeitung liefert nur Zwischenprodukte oder Werkzeuge die dazu dienen, jene Dinge, deren man für das Leben unmittelbar bedarf, erst herzustellen. Diese Endprodukte, die uns unentbehrlich sind, sobald wir das Arbeitstier ablegen, müssen uns helfen, uns über die Alltäglichkeit wegzusetzen, wir müssen sie in eine Ordnung um uns eingliedern und lieb gewinnen können als einen Teil unserer selbst. Darum muß ihre Form so ausgestaltet werden, daß sie in einer Verwandtschaft zu gewissen Seelenerregungen teilhaftig wird. Einen solchen Grad der Veredelung vermag die bloße Ingenieurwissenschaft nicht zu bieten; nur künstlerisches Ausreifen kann sie verleihen. Wollen wir also den Rohprodukten die höchste Verede-